

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. — Anfertigungsgebühr für den Raum einer Seite 2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Uebersicht.

Deutschland. * Aus dem Thüringischen. Die Stärke der stehenden Heere. — Dr. Eisenmann. * Aus Sachsen. Creditgeschäfte. ** Leipzig. Schneidemühl. * Stuttgart. Eröffnung der Ständeversammlung. — Die badische zweite Kammer. — Deutsch-katholische Gemeinde in Offenbach. — Der Nassauer Gustav-Adolf-Verein. Preußen. — Berlin. Graf Raczyński. Ronge und Czernski. Fr. Bode. ** Von der Saale. Die Provinzialstände. — Hirtenbrief des Coadjutors in Köln. Oesterreich. Aus Böhmen. Das Schneeräumen. + Aus Ungarn. Kroatien. — Der Banus von Kroatien. Portugal. Deutsch-iberische Dampfschiffahrtsverbindung. Spanien. Die Cortes. Die Reform der Constitution. Amnestie. Die Generalcapitaine. Urbano. Die Bank San Fernando. Das Duell. Großbritannien. Fr. Gladstone. Sir Thomas Freemantle. Die Anlage von Sicherheitsröhren. Die Deputation an den Papst. Die Vermächtniß-Billcommission. Fr. Pritchard. Entführungsgeschichte. Explosion. Unfall in Limerick. Frankreich. Die Deputirtenkammer. Journalstreit. Deputirtenwahl. Die Prätaten. Vidocq. Abd-el-Kader. * Paris. Das Ministerium. Die Dp-position. Fr. Chevalier. Schweiz. * Zürich. Volksversammlungen. Das Manifest des Anti-Jesuitenvereins. Serbien. Von der türkischen Grenze. Die Obrenovits. Personalmeldungen. Wissenschaft und Kunst. * Berlin. Heinsius' Jubelfeier. — Moscheles. Handel und Industrie. * Leipzig. Vbesenbericht. — Berlin. Neueste Nachrichten. Unfälligkeiten.

Deutschland.

* Aus dem Thüringischen, 2. Febr. In Nr. 9 und 19 dieser Zeitung wurde über die Stärke des gegenwärtigen Militäretats der deutschen Staaten gesprochen, und der letzte Aufschuß schloß mit dem Resultate, daß eine Verringerung dieses Etats zwar wünschenswerth, aber nicht rathlich sei, so lange die auswärtigen Staaten die bisherige Größe ihrer stehenden Heere beibehielten. Das läßt sich allerdings hören und ist oft gehört worden. Indes scheint mir bei dieser Besprechung ein wesentlicher Punkt nicht genug berücksichtigt zu werden. Zur Führung eines Krieges gehören nicht allein Soldaten, sondern außer andern im Gebiete der Intelligenz und der Besinnung liegenden Dingen ein sehr wesentliches materielles Erforderniß, nämlich Geld. Da tritt nun der fatale Umstand ein, daß, je mehr die erste materielle Bedingung des Kriegs, das Heer, gesteigert wird, desto mehr die andere, der Geldfonds, sich verringert. Es ist also nothwendig, daß hier ein sorgfältig abgewogenes Verhältniß stattfindet, und daß dies gegenwärtig in den europäischen Staaten der Fall sei, möchte billig bezweifelt werden, da überall die vollen Heere neben den leeren Schatzkammern stehen. Auf diese Art muß nothwendig die bloße Möglichkeit des Kriegs, wiewohl sie die jetzigen kostspieligen Vorbereitungen und Vorbildungen zur Begleitung hat, der künftigen Wirklichkeit desselben nachtheilig sein, weil auf diese Art der Nero geschwächt wird, ohne welchen nun einmal bei civilisirten Nationen kein wichtiges Unternehmen zum Ziele geführt werden kann. Unter der Voraussetzung, daß der Kostenbetrag, welchen die stehenden Heere in Deutschland erfordern, sich etwa auf 80 Mill. Thlr. beläuft, würde man in 30 Friedensjahren 1200 Mill. Thlr. erspart haben, wenn man gleich nach dem zweiten Pariser Frieden die Stärke dieser Heere auf die Hälfte herabgesetzt hätte. Davon nur ein Viertel für die Eventualität eines Kriegs zurückgelegt, würde man jetzt ein Capital von 300 Mill. Thlr. zu diesem Zweck in Bereitschaft haben. Nun frage ich, ob man, nach dieser Supposition, nicht besser für einen Krieg vorbereitet sein würde als gegenwärtig, wo zwar der kriegerische Keil vorhanden und gar kunstreich zugespitzt ist, aber der große silberne Hammer fehlt, der ihn, wenn der Fall des ernstlichen Gebrauchs eintritt, allein mit Nachdruck vorwärts treiben kann. Welche Wunder kann man mit 300 Mill. Thlr. — oder auch mit der Hälfte davon, wenn man die Heere nur um ein Viertel vermindert hätte — nicht verrichten? Welches Heer läßt sich damit nach Verlauf einiger Monate aufstellen, welcher dauernde Nachdruck in die Kriegsführung bringen? Würde Deutschland bei dieser Annahme nicht allen übrigen Staaten überlegen sein, die sich ihre stehenden Heere so viel haben kosten lassen?

Was einmal geschehen oder nicht geschehen ist, läßt sich freilich nicht ändern, aber wie? wenn man noch jetzt zu der erwähnten Maßregel zurückginge, würde nicht nach einer Reihe fernerer Friedensjahre derselbe Vortheil, wenn auch nach geringerm Maßstabe, zu gewinnen sein? Da

in dieser Zeit ein Krieg nicht wie ein Bliß aus den Wolken fällt, sondern sich an den politischen Barometern lange Zeit vor seinem Eintritte vorhersehen läßt, so wird ein Staat immer Zeit haben, vor dem wirklichen Ausbruche desselben sein Kleines, aber gutes und kernhaftes Heer zu verstärken und gehörig einzuüben, wenn man nur keine unnützen Paradedienste verlangt. Ohne Geld läßt sich ein Krieg zwar anfangen, aber nicht mit Erfolg fortführen, und derjenige Staat spricht gewöhnlich das letzte entscheidende Wort beim Friedensschlusse, der das letzte Geldstück in seiner Kriegskasse hat.

Eine wichtige Betrachtung ist bei dieser Besprechung nicht zu umgehen, nämlich die, daß nach dem jetzigen Verhältnisse die Staaten fast mehr von einem innern denn von einem äußern Feinde zu besorgen haben. So wenig Manche die Gefahren, welche der Gesellschaft von dem wachsenden Pauperismus und der stetigen Ausdehnung des Proletariats drohen, in ihrem ganzen Umfange zu würdigen scheinen, so sind sie doch, wie die Erfahrung beweist, wirklich da oder doch nahe genug. Die Frage ist nämlich die, ob es immerdar gelingen werde, die vielen Hungernden, deren Menge und Hunger täglich zunimmt, abzuhalten, in die neben ihnen stehenden Schüsseln der Reichen zu greifen, oder nicht? Man sieht leicht ein, welche entsetzliche Verwirrung entstehen würde, wenn einmal die Verzweiflung der bisherigen Enthaltensamkeit ein Ende machte, und daß den Besitzenden Alles daran liegen muß, einen solchen Ausbruch der Verzweiflung zu verhindern. Aber die gemachten Vorschläge zu diesem Zwecke sind leider nicht ausführbar, weil es dazu am Gelde fehlt. Man erschöpft sich also in Verteidigungsmitteln gegen einen möglichen fernem äußern Feind, und läßt indessen den innern wirklichen täglich stärker werden und täglich näher rücken, ohne sich gegen ihn zu rüsten. Was ließe sich nun im Gegentheil nicht thun zur Verminderung dieser Gefahren, welche Maßregeln ließen sich nicht ergreifen, um die Vermehrung der Armen und Proletarier zu beschränken, wenn man über die vorerwähnten Summen zu gebieten hätte? Welche ausgedehnten Armencolonien, welche großartigen Anstalten zur Beschäftigung arbeitsloser Hände, hauptsächlich zur Bildung und Gesittung roher Massen, ließen sich nicht mit einem solchen Geldfonds gründen und somit die Besorgung einer Revolution besorgen, die doch immer als eine drohende Wolke über den Häuptern der Gesellschaft schweben muß.

Es ist hier der Ort nicht, diese Andeutungen auszuführen und den Einwürfen zu begegnen, die man besonders von der nöthigen Schlagfertigkeit eines Heeres gegen die Möglichkeit einer Verringerung desselben in Friedenszeiten beizubringen gewohnt ist; sonst könnte ich in dieser Beziehung gar Manches aus meiner Erfahrung sagen. Denn nachdem ich schon als Knabe in den Zeitungen gelesen, was die ungeübten, undisciplinirten und fast unbekleideten Revolutionsheere der Franzosen gegen die gut exercirten, von gelehrten Feldherren angeführten Truppen der Allirten ausgerichtet, habe ich als Theilnehmer sowol 1806 die Niederlage der gut eingeebneten preussischen Armee als auch 1813 und 1814 die Siege der wenig geübten, aber vom Patriotismus begeisterten preussischen Bataillone gesehen.

Die Elberfelder Zeitung erwähnt, daß der Leibarzt des russischen Kaisers, Dr. Theodor v. Stürmer, bei der Naturforscherversammlung in Bremen darauf antragen wollte, daß die dort vereinten Gelehrten bei dem König von Baiern zu Gunsten des noch immer in Kronach verhafteten Dr. Eisenmann, der bekanntlich ein ausgezeichnete medicinischer Schriftsteller ist, ein Begnadigungsgesuch einreichen möchten. Aus mancherlei Gründen unterblieb dieser Antrag. Auch Bürgermeister Behr ist noch Gefangener, ebenso Jordan.

* Aus Sachsen, 4. Febr. Auswärtige Blätter haben uns seit einiger Zeit von einem Geldgeschäfte unterhalten, was unsere Regierung angeblich bei dem Hause Rothschild gemacht habe, und es hat das zu mancherlei Gerede im Publicum, namentlich hinsichtlich der Frage, warum nicht im Inlande selbst das Erforderliche gesucht worden, Veranlassung gegeben. Die in jenen Mittheilungen angegebenen Gründe des Geschäfts an sich: daß nämlich die bedeutenden für die Eisenbahnen zu leistenden Zahlungen sowie die Nothwendigkeit, die Entschädigungen für die aufgehobenen Steuerfreiheiten größtentheils baar zu leisten, solche außerordentliche Maßregel veranlaßt, klingen plausibel genug, und auch das war aus dem gegenwärtigen, durch die Ablenkung der Capitalien auf die Actiengeschäfte erklärten Course der sächsischen Staatspapiere ersichtlich, daß man jetzt eine Anleihe schwerlich zu dem zeitlichen niedern Zinsfuß werde zu Stande bringen können. Auch wußte man, daß die Regierung von den Ständen eventuell zu einer Anleihe ermächtigt war. So wenig die jetzt besprochene Anleihe irgend einen ungünstigen Gedanken erwecken könnte, da sie auf den löblichsten Zwecken beruhen würde, auf denen eine solche Maßregel beruhen kann: Gerechtigkeit und Wohlfahrt des Landes, wie denn auch namentlich in Betreff der Eisenbahnen viele Gründe dafür spre-